

# Eine neuentdeckte frühmittelalterliche Fliehbürg auf der Nollinger Höhe

Autor(en): **Kuhn, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und  
Heimatschutz**

Band (Jahr): **6 (1931)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747636>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Eine neuentdeckte frühmittelalterliche Fliehburg auf der Nollinger Höhe.

In Nollingen und in Degerfelden geht eine Sage, daß auf der Höhe östlich vom Wolfsgraben eine Burg gestanden habe. Dort am Fuße des „Strengen Felsen“ erscheine am Karfreitag das Schloßfräulein; es habe auch schon manchen Wanderer drunten auf der Landstraße nach Poppeleart geneckt und in Schrecken versetzt. Der Gemeindegewerkschafter Jehle berichtete mir, als er einmal bei den Grabungen behilflich war, von einem Lied aus seinen Jugendjahren, das sich auf dieses Schloß bezog. An einen Vers konnte er sich noch erinnern; dieser lautete:

Hätt'st du sie in Ruh gelassen  
die Fuhrleut auf der Straße,  
so wärest du es noch  
wohl Räuber auf dem Schloß.

Wer mit der Volkskunde etwas vertraut ist, weiß, daß solche Sagen ein Stück geschichtlicher Ueberlieferung sind, die sich zwar im Laufe der Jahrhunderte mehr oder weniger stark verändert haben kann, die aber trotzdem sehr oft einen berechtigten Kern hat. Die Volksmeinung gewinnt erheblich an Wahrscheinlichkeit durch die Flurnamen. Auf der Gemarkungskarte wie auf der Topographischen Karte 1:25 000 heißt der höchste Teil der Nollinger Höhe, ebendort, wo das Schloß gestanden haben soll, „Auf dem Neuhaus“, der Abfall zum Wolfsgraben ist als „Schloßhalde“ bezeichnet.

„Auf dem Neuhaus“, als höchster Punkt über dem Tal, mit seiner ausgezeichneten Fernsicht, wäre für die Anlage einer Burg wohl in Frage gekommen. Irgendwelche Anhaltspunkte im Gelände ließen sich jedoch nicht finden, auch Suchgräben, die ich auf der Höhe ziehen ließ, brachten keine Mauerreste zutage. Lediglich eine etwa 1.20 Meter tief in den Fels eingeschnittene Grube brachte einige Scherben und Ofenkacheln zutage, die aus dem 16. Jahr-

hundert stammen. Damit dürfte wohl der Flurnamen „Auf dem Neuhaus“ in Verbindung zu bringen sein.

Sehr eindrucksvoll war für mich der „Strenge Felsen“, wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Böhnstein bei Mumpf, drüben im Aargau, wo im Jahre 1925 vorgeschichtliche Siedelungen aufgedeckt wurden. Tatsächlich fand ich auch am Fuße des Felsens nach einigem Suchen mehrere Werkzeuge aus Feuerstein und grob gebrannte Scherben. Die dort gezogenen Gräben förderten weitere Stücke dieser Art zutage, dazu noch menschliche Knochen. Diese steinzeitliche Siedelung soll bei gegebener Gelegenheit weiter untersucht werden. Gegenüber vom „Strengen Felsen“ durch eine über 40 Meter breite Schlucht getrennt, schon auf Gemarkung Degerfelden liegend, erhebt sich eine Kuppe, der höchste Punkt der „Schloßhalde“. Auf diesem ließ sich bei genauerem Zusehen ein Ringwall feststellen, auf der Nordseite ließen einige große, ausgerichtete Quadern auf einen Mauerzug schließen. Ueberreste solcher Wehranlagen sind nicht gerade selten; der nächste Ringwall liegt westlich auf dem gegenüberliegenden Hertener Berg (Hirschenleck), oberhalb Degerfelden. Wir finden sie auf vielen Dorbergen des Schwarzwaldes und der Vogesen. Ihr Alter ist sehr verschieden. Es gibt solche aus der Steinzeit, aus der Keltenzeit und aus allen Jahrhunderten des Mittelalters bis zum dreißigjährigen Krieg und noch später. Sie wurden an geeigneten Plätzen angelegt und aufgesucht, wenn feindliche Ueberfälle drohten. Sehr oft haben sie einige Kilometer Umfang, sodaß es unmöglich ist, sie freizulegen. Da die Anlage auf der Schloßhalde nur einen kleinen Raum einnimmt, war es eine dankbare Aufgabe für die Ringwallforschung, hier einmal den Spaten anzusetzen. In großzügiger Weise stellte mir die Stadtgemeinde Rheinfelden die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung, wofür ich dem Gemeinderat, sowie dem verstorbenen Bürgermeister Vogel und seinem Nachfolger, Herrn Bürgermeister Walz, zu großem Dank verpflichtet bin. Im Laufe der letzten Jahre, vor allem in meinen Ferien an Ostern und im August 1930, wurde die ganze Ringmauer außen und innen freigelegt, soweit sie noch vorhanden, nicht verstimmt und keine Bäume im Wege waren. Die Arbeit war nicht leicht, da der steinige Boden von vielen Wurzeln durchzogen war. Nach der Freilegung wurde die Fliehburg von Herrn Geometer Kirchgeßner in Rheinfelden (Baden) unentgeltlich vermessen und im Gelände festgelegt. Für diese wichtige Arbeit, die zur wissenschaftlichen Auswertung unbedingt nötig war, sei auch ihm hier der Dank ausgesprochen. Sehr gefördert wurde ich in

meiner Betätigung auch durch den Vorsitzenden des Ausschusses für die Ur- und Frühgeschichte Badens, Herrn Geh. Rat Deecke in Freiburg, vor allem aber durch Herrn Dr. Kraft vom Museum für Urgeschichte an der Universität in Freiburg, der die Grabungen wiederholt besuchte und mir dabei, sowie auf schriftlichem Wege viele Anregungen gab.

Die Höhe über der Schloßhalde ist für eine Verteidigungsanlage ausgezeichnet geeignet. Im Westen fällt sie steil ab in den Wolfsgraben, desgleichen im Süden und ähnlich im Norden. Im Osten ist sie durch die über 40 Meter breite Schlucht von der Nollinger Höhe abgesetzt. Die Entstehung der Schlucht ist geologisch zu erklären im Zusammenhang mit der Degerfelder Verwerfung am Nettenberg auf der andern Seite des Wolfsgrabens. Die Fliedburg ist ein unregelmäßiges Viereck (siehe Plan). Sie besteht aus einer Trockenmauer, die aus größeren und kleineren, kaum bearbeiteten Findlingssteinen aufgebaut ist, die lediglich durch ihre eigene Schwere zusammengehalten werden. Von Mörtel war trotz größter Aufmerksamkeit nichts zu finden. Teilweise sind es sehr gewichtige Quadern, die besonders an den Ecken und am Grunde des Mauerwerkes zur Verwendung kamen. Genauer gesagt, muß man eigentlich von zwei Mauern sprechen, einer inneren und einer äußeren; der Zwischenraum war mit kleineren Steinen und Erde ausgefüllt. Der Eingang lag an der Westseite, nahe der Nordwestecke, die dank ihres Aufbaues aus größten Blöcken ausgezeichnet erhalten ist. Eine Unterteilung des Burgraumes durch Quermauern oder Steinsetzungen ist nicht vorhanden. Möglich ist immerhin, daß Zwischenwände aus Holz oder Flechtwerk eingebaut waren, doch müßten sich diese in der südlichen tiefer gelegenen Hälfte befunden haben, die mit Mauertrümmern und tiefschwarz gefärbter Erde ausgefüllt war, während der Boden der nördlichen, höher gelegenen Hälfte aus kaum zersetztem, gelbem Lehm bestand. Eine Pflasterung, die doch zum mindesten im Zuge des Toreingangs anzunehmen wäre, fehlt ebenfalls. Auch ein Graben, vor der Ringmauer, der auch bei den ältesten mittelalterlichen Ritterburgen immer vorhanden ist, fehlt vollkommen. Auch Urkunden, in denen unsere Burg erwähnt wird, fehlen. So tappen wir bei der Frage nach der Zeit, in der die Wehranlage errichtet wurde, sehr im Dunkeln. Ähnliche Beispiele anderwärts sind kaum bekannt, dürften auch nicht häufig zu erwarten sein, da diese frühmittelalterlichen Volksburgen, um eine solche handelt es sich zweifellos, später durch eine Ritterburg ersetzt wurden. Einen Anhaltspunkt für das Alter ge-

ben zunächst die Fundstücke. Diese sind hier, wie überall, wo man auch Ringwälle angeschnitten hat, sehr dürftig. Das ist auch nicht anders zu erwarten, denn die Verteidigungsanlagen waren nicht ständig bewohnt, sondern wurden nur bezogen, wenn die Gefahr eines feindlichen Ueberfalles drohte. Darüber werden oft Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte vergangen sein. Als ältestes Fundstück wäre zu nennen ein abgebrochenes durchbohrtes Steinbeil, das in der Zwischenfüllung eines ausgebrochenen Abschnittes der Westmauer herauskam. Dieses Stück muß für die Frage nach der Zeitstellung ausscheiden; es steht in Verbindung mit der in der Schlucht befindlichen steinzeitlichen Siedelung und läßt höchstens die Vermutung zu, daß schon zu dieser vorgeschichtlichen Zeit sich hier oben eine Verteidigungsstellung befand, die später unserer Anlage weichen mußte. Das Mauerwerk, wie wir es vorfinden, ist keinesfalls vorrömisch. Es zeigt keinerlei Pfostenlöcher für Längs- und Querverstrebungen aus Holz, wie wir sie an steinzeitlichen oder keltischen Fliehburgen (Refugien) immer finden. Die anderen Fundstücke waren Topfreste aus dem 13., 14., 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Doch wäre es falsch, hieraus übertriebene Schlüsse zu ziehen; diese Stücke sagen uns lediglich, wann die Anlage aufgesucht, nicht aber, wann sie angelegt wurde. Daß die Funde mit der Zeit nach 1500 aufhören, erklärt sich damit, daß damals die Feuerwaffen aufkamen und deshalb die Burg als Verteidigungswerk nicht mehr geeignet war, da sie vom „Strengen Felsen“ überragt wurde und gut eingesehen werden konnte. Man darf annehmen, daß die Anlage im Laufe der Jahrhunderte dann von selbst zerfiel, Anhaltspunkte für eine Zerstörung sind jedenfalls nicht vorhanden. Maßgebend für die Datierung kann nur sein die ganz ursprüngliche Form als Trockenmauer, das Fehlen eines Grabens vor dem Bering, sowie eines Turmaufbaues, einer Pflasterung und einer Raumunterteilung im Innern. Alle diese Umstände führen einstweilen, solange keine Vergleiche durch Grabungen anderwärts möglich sind, zu dem zwingenden Schluß, daß wir es mit einer Fliehbürg der im Tal ansässigen Bevölkerung zu tun haben, die etwa im 9. Jahrhundert zur Zeit der Ungarneinfälle errichtet wurde oder schon früher im 6. bis 7. Jahrhundert in den Kämpfen, die zur Unterwerfung der Alemannen durch die Franken führten. Darin liegt die Bedeutung dieser Grabung, daß hier eine Ur- und Ausgangsform der deutschen Burgen festgestellt und freigelegt wurde. Wie hoch die Mauer bei ihrer Erbauung gewesen sein mag, ist schwer zu sagen. Aus der Menge des Schuttes möchte

ich auf 2—3 Meter schließen, vorausgesetzt, daß nicht ein Teil der Mauersteine von der Bevölkerung zum Bau von Hütten und Straßen geholt wurde, was bei abgegangenen Bauwerken oft der Fall war.

Die Anlage sei dem Schutze der Besucher dringend empfohlen. Ein Teil des Mauerwerkes, der gegen die Einflüsse der Witterung oder gegen mutwillige Beschädigung nicht gesichert erscheint, wird wieder zugeschüttet werden oder eine Zementfüllung erhalten müssen. Ich spreche schließlich noch die Hoffnung aus, daß das Gelände, auf dem dieses wichtige Kulturdenkmal steht, in den Besitz der Stadtgemeinde Rheinfelden(Baden) übergehen möge, damit es von dieser in Gemeinschaft mit dem Schwarzwaldverein betreut werde und vor jedem Eingriff bewahrt bleibe.

Fr. K u h n, Rheinfelden-Mollingen.